

Predigt an Kantate 2016

Liebe Gemeinde,

die Musik ist so alt wie die Menschheit selbst! Vielleicht wissen Sie, dass auf der Schwäbischen Alb, also nicht so weit weg von hier, in einigen Höhlen die ersten Kunstgegenstände der Menschheitsgeschichte ausgegraben wurden. Sie stammen aus dem *Aurignacien*, der ältesten Phase der sogenannten *Jungsteinzeit*. Wir reden da von einer Zeit, die sage und schreibe 40.000 Jahre her ist. 40.000 Jahre – da sagen uns unsere nicht ganz vorurteilsfreien Vorstellungen über die Vorfahren unsrer Vorfahren, dass die keulenschwingend durch die Gegend zogen, in plumpe Bärenfelle gehüllt waren und mit dem Erlegen von Mamuts voll ausgelastet waren. Weit gefehlt! Man hat in den schwäbischen Höhlen *kunstvoll gearbeitete Tiere* aus Mammutelfenbein gefunden, so schön, so wohlproportioniert, dass heutige Künstler das auch nicht besser könnten. Und man hat *Flöten* gefunden. Flöten aus Vogelknochen – weil die innen hohl sind – oder aus Mammutelfenbein. Die experimentelle Archäologie hat herausgefunden, dass man an einer Knochenflöte ungefähr 2-3 Stunden herumschnitzte, während das Pendant aus Mammutelfenbein 100 Arbeitsstunden erforderte. Die besterhaltene Flöte stammt aus der Höhle *Hohle Fels*, die im Achtal liegt, unweit von Blaubeuren. Sie wurde aus dem *Flügelknochen eines Gänsegeiers* geschnitzt. Im Geißenklösterle hat man auch Flöten aus Mammutelfenbein gefunden. In meiner alten Wirkungsstätte Engen gibt es alle die 2 Jahre im September die sogenannten Petersfelsstage, an denen man an den Höhleneingängen des Eiszeitparks ein bisschen Steinzeit spielt. Ich habe da im vorigen September eine Frau gesehen, auch experimentelle Archäologin, die hat so eine Flöte nachgebaut und auf ihr gespielt. Fast hätte ich eine CD von der Musik gekauft, dann hätte ich heute was vorspielen können. Schade eigentlich, dass ich's nicht gemacht habe!

Sicher gab es auch weitere Instrumente, z. B. Trommeln, die wegen des Materials Holz nicht erhalten sind. Auch im Alten Israel, also vor 23000 Jahren, gab es natürlich Musik., und sie war schon etwas weiter entwickelt. Achten Sie bei dem Predigttext aus den Chronikbüchern doch mal auf die Zahl der Musikinstrumente!

- 2- Chr. 5, 2-6. 11-14

Also, wieviele Instrumente haben Sie gezählt? Ich komme auf 4: Trompete, Zimbel, Psalter und Harfe. Unter *Trompete* darf man sich nicht das heutige Blasinstrument mit vielen Ventilen vorstellen, sondern ein metallenes, also silbernes oder kupfernes Blasinstrument, das wie ein Horn aussah und nur einen Ton abgeben konnte. Ein *Psalter* oder *Psalterium* ist eine Vorform der *Zither*, also ein Saiteninstrument, bei dem die Saiten auf einem Holzbrett aufgespannt sind. *Zimbel* und *Harfe* kennen Sie.

Doch nun genug Instrumentenkunde. Warum erzähle ich das alles? Nun einmal, weil der Sonntag *Kantate* heißt, wir also zum Singen aufgefordert werden. Dann auch, weil wir uns fragen können, warum die Musik so *wichtig* ist, aber auch, was sie *für den Glauben* bedeutet. In den Chronikbüchern wird von einer Tempelweihe erzählt. Der König Salomo. Der Sohn Davids, hat den ersten Tempel Israels bauen lassen. Viel Zedernholz, auch Gold und andere edle Materialien wurden verbaut. Ins Allerheiligste wird die Bundeslade gestellt, ein vergoldeter Kasten, in den auf 2 Steinplatten die 10 Gebote von Mose hineingelegt sind. Und nun soll der Tempel eingeweiht werden. Natürlich gehört zur Einweihung ein großes Fest, was wir heute genauso machen würden. Und zu diesem Fest gehört ganz viel Musik, die interessanterweise von Priestern vorgetragen wird. Warum? Weil die Musik *zur Ehre Gottes* gespielt wurde. Weil Gott mit der Musik *gelobt* werden soll. Weil die Musik die Botschaft unterstreicht, dass Gott bei seinem Volk ist.

Das ist wohl der ursprünglichste Sinn von Musik: Dass sie für *Gottesdienste*, für Rituale eingesetzt wurde, zu *Gottes Lob!* Denn die Musik hat ja eine ganz eigen-tümliche Kraft. Sie *rührt unser Herz unmittelbar an*. Um meiner Predigt zu fol-gen, brauchen Sie Ihren Kopf, ihren Verstand, ihre *ratio*. Bei Musik ist das an-ders. Sie geht direkt ins Herz, spricht unser *Gefühlszentrum* unmittelbar an. Nicht umsonst finden wir auch englischsprachige Musik ganz toll, auch wenn wir nicht sie ganz verstehen. Ich weiß noch, wie erschrocken ich war, als ich mit fortschreitenden Englischkenntnissen in der Schule die Texte mancher Lieder besser verstand, die ich vorher so toll gefunden habe. Wie banal sich doch man-cher Text anhört, wenn man ihn besser versteht. „Under my umbrella“ von Rihanna ist jetzt von der Aussage her *nicht der tollste Song* und war doch ein Nummer-1- Hit. Aber das macht nichts. Die Musik springt direkt ins Herz. Sie macht was mit uns. *Musik kann zu Tränen rühren, kann einen zum Tanzen brin-gen, kann Erkenntnisse befördern, kann Trauer verarbeiten helfen, kann Begeis-terungstürme entfachen*. Wenn James Brown im Film Blues Brothers so richtig loslegt, dann ist kein Halten mehr. Wenn der Chor der schwarzen Frauen singt, dann kann niemand mehr sitzen bleiben. Okay. Wir Deutschen könnten es viel-leicht. Vor ein paar Wochen war der christliche Liedersänger Clemens Bittlinger zu Gast in der Büsinger Kirche. Als bei seinem Lied „Aufsteh´n, aufeinander zugeh´n“ alle Zuhörer sitzen bleiben, sagte er trocken: „Das bringen nur Deut-sche fertig, oder vielleicht noch Schweizer.“ Die Pointe saß!

Musik zum Lobe Gottes – warum eigentlich? *Weil Gott gelobt werden will mit allen Sinnen!* Gott ist der *Schöpfer*, er hat uns unser Leben gegeben. Gott hat uns diese Welt geschenkt, den wunderbaren blauen Ball Erde, mit allen Tieren und Pflanzen darauf, die singenden Vögel genauso wie das grüne Maigras und den blühenden Fliederbaum. Gott gab uns den *Atem*, damit wir die Luft haben, um zu leben und zu werkeln und zu sprechen und zu singen. Gott gab uns unseren *Körper*, mit dem wir soviel machen können, laufen, singen, tanzen, ruhen. Gott gab uns unsere *Arbeit*, damit wir etwas zielgerichtet erledigen können, damit wir

eine Sinnstiftung on unserem Alltag haben, damit wir etwas mit den Händen bauen oder mit dem Kopf lösen können. Gott gab uns unsere *Freizeit*, damit wir uns erholen können, damit wir unsere Kreativität ausleben können oder unserem Körper etwas Gutes tun. Gott gab uns *Werte*, damit unser Leben ein Gelände hat, innerhalb dessen es gut laufen kann und unser Miteinander mit anderen funktioniert. Gott gab uns *Freunde*, damit unser Leben reich ist an Begegnung. Gott gab uns die *Liebe*, damit wir durch sie Erfüllung finden und ihn besser verstehen, der die Liebe selbst ist. Gott gab uns so vieles. Und darum will er gelobt sein. Mit allem, was wir haben. Natürlich auch mit der Musik.

Gott will nämlich auch, dass wir *mit ihm in Beziehung stehen*, weil er das für sich schön findet, und weil er weiß, dass uns das gut tut. Ein Leben ohne Gott und ohne den Glauben ist ein ärmeres Leben als mit Gott, mit Glauben. Die Alten wussten das, darum haben sie Gott gelobt, bei ihrer Tempelweihe. Und es ist spannend, was dann passierte. Die Herrlichkeit des Herrn legte sich wie eine Art Wolke auf den Tempel, heißt es da. Die Herrlichkeit des Herrn. Gemeint ist: Gottes Präsenz. Gottes Präsenz, Gottes Gegenwart, die wir so wenig spüren in unserem hektischen Alltag, in unserer lauten und betriebsamen Welt. Daran sind wir aber selber schuld! Wenn wir Gott nicht spüren, liegt es daran, dass wir ihm keinen Platz bieten in unserem Leben. Dass wir uns mehr unserem Handy und seinen piependen Nachrichten widmen als der Stille. Dass wir die Stille gar nicht mehr aushalten können. Dass wir uns ständig mit etwas beschäftigen müssen. Gott redet aber *durch und in der Stille*. Gott redet, wenn du dich *auf ihn einlässt*. Gott redet, wenn du bei einem Spaziergang im wunderschönen Mai einmal kurz innehältst und dich zum Lob für den Schöpfer aufschwingst. Gott redet, *wenn du dich seinem Wort aussetzt*, das heilsam und verstörend sein kann, berührend oder mahnend, tröstend oder erhellend. Dann redet Gott. „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben“, sagt Jesus dann. Und noch vieles mehr. Und er redet durch die Musik. Wenn du eine Brahms-Requiem hörst, oder in einem Fall, auch einmal singst, und du schmetterst das „Denn alles Fleisch, es ist

wie Gras“, laut hinaus, dann verstehst du etwas von der Vergänglichkeit. Wenn du mit Gerhard Tersteegen singst: „Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben, Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder, ich senk mich in dich hinunter, du in mir, ich in dir“, dann kannst du dich in Gott versenken, den Lebensspender, den Erlöser. Oder wenn du mehr auf Lobpreis stehst und lieber singst „Bless the Lord, oh my soul, oh my soul, glory his holy name“ – dann schwingst du dich dazu auf, Gott mit deiner Seele zu loben. Es ist nicht wichtig, welchen Stil du pflegst, oder welche Musikrichtung deinem Geschmack entspricht, das ist zweitrangig. Wichtig ist, dass deine Seele zum Klingen kommt. Denn wenn du *mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Menschsein* Gott loben kannst, dann wird dich das so erheben wie nichts sonst auf dieser Welt. Und dann kannst du deinem Schöpfer nah sein, *so nah wie sonst kaum*.

Amen.